

**Historismus
am Ende des 20. Jahrhunderts**

Historismus

am Ende des 20. Jahrhunderts

Eine internationale Diskussion

Herausgegeben
von Gunter Scholtz



Akademie Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Historismus am Ende des 20. Jahrhunderts : eine internationale Diskussion / Gunter Scholtz (Hg.). – Berlin : Akad. Verl., 1997
ISBN 3-05-002848-3
NE: Scholtz, Gunter [Hrsg.]

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1997

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984 bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

All rights reserved (including those of translation into other languages). No part of this book may be reproduced in any form – by photoprinting, microfilm, or any other means – nor transmitted or translated into a machine language without written permission from the publishers.

Satz: BlackArt, Berlin

Druck: GAM Media, Berlin

Bindung: Verlagsbuchbinderei Mikolai, Berlin

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Einleitung	7
I. New Historicism	
BROOK THOMAS	
New Historicism, Kulturpoetik und das Ende der amerikanischen Geschichte	13
OLIVER ARNOLD	
Der New Historicism und die Ideologie der Zustimmung	23
HINRICH C. SEEBA	
New Historicism und Kulturanthropologie: Ansätze eines deutsch-amerikanischen Dialogs	40
II. Storicismo	
FULVIO TESSITORE	
Croce und der italienische „Neo-Historismus“	55
GIUSEPPE CANTILLO	
Der existentielle Historismus Pietro Piovanis	68
GIUSEPPE CACCIATORE	
Die „politische“ Dimension des problematisch-kritischen Historismus in Italien	84
III. Historismus	
GEORG G. IGGERS	
Historismus – Geschichte und Bedeutung. Eine kritische Übersicht der neuesten Literatur	102
LAWRENCE A. SCAFF	
Geschichte und Historismus in der deutschen Tradition des politischen und ökonomischen Denkens	127

HERMANN LÜBBE	
Die Modernität der Vergangenheitszuwendung	146
KARL ACHAM	
Historismus – Multikulturalismus – Kommunitarismus	155
VOLKER STEENBLOCK	
Die Legitimität des Historismus	174
GUNTER SCHOLTZ	
Zum Historismusstreit in der Hermeneutik	192
Personenregister	215
Autorenverzeichnis	223

Einleitung

Während der Begriff „Postmoderne“ schon wieder unmodern geworden ist und deshalb aus den Buchtiteln schwindet, wird nach wie vor über den Historismus debattiert, und es mangelt nicht an einschlägiger Literatur. Die zum Teil sogar hitzige Diskussion läßt vermuten, daß das Thema Historismus am Ende unseres Jahrhunderts sogar an Aktualität gewonnen hat. Dabei kann keineswegs als geklärt gelten, was man unter „Historismus“ zu verstehen hat; für die einen ist er noch immer eine zu überwindende Bedrohung aller Geisteswissenschaften, für andere eine große Leistung moderner Wissenschaftskultur, für wieder andere eine bestimmte Phase der Geschichtswissenschaft, für weitere eine Weltanschauung oder ein philosophisches Programm usw. Die Lexika überzeugen uns, eine welch große Karriere der Historismusbegriff im 20. Jahrhundert machte. Erst in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts nehmen einige Handbücher diesen Begriff auf, während heute kaum eines in der Welt auf einen entsprechenden Artikel wird verzichten wollen. Allerdings bestätigen gerade auch die Handbücher, wie wenig Einigkeit über die Bedeutung von Begriff und Sache des Historismus besteht.

Wegen dieser Aktualität eines umstrittenen Begriffs fand im Mai 1994 in der Werner Reimers Stiftung (Bad Homburg v. d. H.) ein internationales Symposium über den „Historismus am Ende des 20. Jahrhunderts“ statt. Hier sollte nicht ein Manifest zum wahren Historismus erarbeitet, sondern diskutiert werden, was der Begriff alles bezeichnen kann und worin die Aktualität der Sache zu suchen sei. Dazu schien es von vornherein nötig, nicht nur deutsche Diskutanten einzuladen, sondern eine internationale Diskussion zu führen. Während nämlich in Deutschland die einen im Historismus ein typisch deutsches Problem und andere eine typisch deutsche Errungenschaft erkennen, zeigt schon ein Blick in die Buchkataloge, daß es auch anderswo Historismus gibt, ja spezifisch neue Historismusformen wie in den Vereinigten Staaten oder in Italien. Zudem findet sich „Historismus“ natürlich nicht nur dort, wo programmatisch dieses Wort auftaucht, sondern man wird – hat man ein bestimmtes Historismusverständnis – dann auch die Sache zumeist auch in anderen Kulturen und Kontexten entdecken. Weil allerdings ein Historismus-„Kongreß“ weniger fruchtbar als ein Symposium zu sein schien, diskutierten in Bad Homburg nur Teilnehmer aus den Vereinigten Staaten, Italien und aus dem deutschen Sprachbereich, und keineswegs waren alle Historismusströmungen der Gegenwart und alle einschlägigen Disziplinen repräsentiert. Die Referate jenes Symposions sind nun in diesem Band zugänglich, ergänzt durch weitere Beiträge.

(1.) Die erste Abteilung der nachfolgenden Abhandlungen gilt dem „New Historicism“, der in den Literaturwissenschaften der U.S.A. seinen Ausgang nahm, zu dem sich inzwischen aber auch Vertreter vieler anderer Humanwissenschaften zugehörig fühlen und der in einer eigenen Schriftenreihe und in verschiedenen Sammelbänden dokumentiert ist.

B. Thomas gibt eine erhellende Einführung in diese Strömung und zeigt, wie die führenden Neu-Historisten wie St. Greenblatt und L. Montrose durch Anleihen beim Poststrukturalismus das Verhältnis von Text und Kontext neu und anders bestimmen als der ältere Historismus: die Vorstellungen von einer deutlichen Trennung des Ästhetischen und Sozialen und die Idee eines kulturellen oder textuellen „Ganzen“ wurden aufgegeben. Aber analog zur älteren Form des Historismus lehnt der New Historicism unhistorische Analyseverfahren wie die des New Criticism ab und wendet sich der historischen Realität zu. B. Thomas bringt die breite Wendung zum New Historicism in einen engen Zusammenhang mit der Krise des bisher herrschenden Geschichtsbildes in den Vereinigten Staaten, mit der Krise der Überzeugung, in der amerikanischen Gesellschaft vollende sich die fortschreitende Weltgeschichte. Die Krise des Fortschrittsgedankens und die Wende zu den historischen Partikularitäten sind offensichtlich nur zwei Seiten desselben Vorgangs.

Der Beitrag von O. Arnold bestätigt und ergänzt das von Thomas gezeichnete Bild: Der New Historicism folgt mehr noch als der ältere Historismus einer „Logik der Unterscheidung“ und akzentuiert nicht nur die Differenzen *zwischen* den Kulturen, sondern auch die *innerhalb* einer Kultur, so daß jetzt auch und gerade die *marginals*, die Randgruppen in den Blick kommen. Alle kulturellen Produkte, aber auch der Mensch selbst, werden in ihrer historischen Kontingenz und Bedingtheit gesehen, und da dies auch für den Humanwissenschaftler wie den Historiker gilt, ergeben sich neue Objektivitätsstreitigkeiten. Die Geschichtlichkeit des Historikers führt O. Arnold uns durch eine geschickte Selbstanwendung am Beispiel des New Historicism vor Augen: Die These der neuhistoristischen Renaissance-Literatur, gemäß welcher das Königtum der Tudors nur auf „theatraler Macht“ beruhte, entsteht im Kontext der modernen demokratischen Ideologie, in welcher politische Macht sich auf Zustimmung gründet.

H. C. Seeba stellt den New Historicism zunächst in den größeren Zusammenhang einer „Kulturkritik der Identitätsbildung“ ein, die sich auf bestimmte kulturelle Formationen einzulassen gezwungen sieht. Nicht nur der New Historicism, so erfahren wir, sondern auch viele andere Schulen und Strömungen haben in den Vereinigten Staaten die historische Kontextualisierung vorangetrieben und dabei historische Realität und Praxis als Textformen behandelt. Vor allem aber zeigt Seeba unter wissenschaftshistorischer Perspektive eine Fülle von historischen Voraussetzungen des New Historicism, der über der synchronen Betrachtungsweise den diachronen Aspekt und so auch seine eigenen historischen Bedingungen zu vergessen droht. Dabei kann Seeba – über New History und andere Positionen – interessante Verbindungslinien zwischen dem New Historicism und Theoretikern aus dem Umkreis der deutschen Kulturanthropologie aufweisen. Dergleichen Wissenschaftsgeschichte – so wird deutlich – kann selbst in den Dienst der Kritik kultureller Identitätsbildung treten.

(2.) So wenig in vorliegendem Band alle Spielarten und Aspekte des New Historicism zur Sprache kommen konnten, so wenig ist die vielstimmige Diskussion um den Historismus in Italien hier vollständig repräsentiert. Dafür kommt die neapolitanische Schule ausführlich zu Wort, die wie keine andere dezidiert einen philosophischen *neo-storicismo* pro-

pagiert. F. Tessoros Beitrag macht deutlich, wie diese Schule nicht etwa an das Denken B. Croces anknüpft, sondern sich gerade in Abgrenzung von ihm profiliert. Croces *storicismo* wird eine „Ontologisierung der Geschichte“, eine Geschichtsmetaphysik, eine hegel-sche Geistphilosophie vorgeworfen, die mit ihrer „totalistischen“ Tendenz weder der histo-rischen Realität noch der Individualität und Freiheit des Menschen Raum lasse. Indem so der liberale Croce längst nicht als liberal genug erscheint, erkennt man die Stoßrichtung dieses Historismus: Er wendet sich gegen jede Metaphysik und auch gegen jeden Natura-lismus, bringt an die Stelle der Systemphilosophie die Geschichtswissenschaft und akzep-tiert als seine philosophischen Autoritäten Kant und Humboldt, als wissenschaftstheoreti-sche Vorbilder hingegen Max Weber und Friedrich Meinecke. Als eigentlicher Begründer dieser Philosophie aber gilt Pietro Piovani, der mit seinem Denken einen „existentiellen Pluralismus“ grundlegte.

G. Cantillo zieht die bei Tessitore angedeuteten Linien sehr sorgfältig aus und macht uns mit dem in Deutschland selten oder nie zitierten Piovani näher bekannt. Beeinflußt von dem christlich geprägten Rechtsphilosophen G. Capograssi und von der Existenzphilosophie, besonders von Jaspers, hat Piovani nach dem Zweiten Weltkrieg eine Philosophie der freien Individualität entworfen, die in ihrer Endlichkeit und Bedürftigkeit sich transzendiert und dabei nach Wahrheit und Allgemeinheit, nach Überwindung ihrer Singularität strebt und auf die Koexistenz mit Anderen verwiesen ist: eine ethische Existenzphilosophie, für welche die Spannung zwischen individueller Freiheit und Suche nach allgemeinen Normen konstitutiv ist. Stellt sich uns Piovani als ein Theoretiker der Geschichtlichkeit des Menschen dar, so hat er selbst sein Denken auch dem Historismus zugeordnet – aber eben einem *kritischen* Historismus, der im Einvernehmen mit der historischen Forschung das Allgemeine im Besonderen erkennt und der sich von jedem *absoluten* Historismus, der auf eine absolute systematische Philosophie abzielt, abgrenzt. An Piovanis Denken wird deutlich, daß eine Philosophie der Geschichtlichkeit auch eine Gestalt des Historismus ist oder Historismus genannt werden kann.

G. Cacciatore erweitert die Perspektive und rekonstruiert die historisch-kulturelle Genese des neapolitanischen Neo-Historismus, und zwar mit besonderem Blick auf die praktisch-politische Dimension dieser Philosophie. Die wichtigsten Entwicklungsstufen seien das Denken G. Vicos, dessen Geschichtsphilosophie zugleich politische Philosophie war, dann die Philosophien V. Cuocos und F. de Sanctis. Der Historismus habe stets Wissenschaft und Leben eng verknüpft, und deshalb verweist Cacciatore auf die Bezüge des italienischen Historismus zur kulturellen und politischen Situation Italiens. Dabei gewinnt dieser *neo-storicismo* noch schärfere Kontur: als nicht-dogmatisch, nicht-finalistisch und nicht-absolut grenzt er sich von den marxistischen und idealistischen Versionen des Historismus ab. In der pluralistischen liberalen Demokratie erkennt er die angemessene politische Form für ein vielfältiges individuelles Leben. – Der neapolitanische Historismus steht offensichtlich in der Spannung, einerseits die Freiheit der Individuen und die Offenheit und Vielfalt der Geschichte zu betonen, andererseits aber den philosophischen Gedanken und ethische und institutionelle Normen nicht ganz aufgeben zu wollen.

(3.) Die Hauptgruppe der Beiträge gilt keiner Schule oder Richtung und auch nicht nur dem Historismus im deutschen Sprachbereich. Vielmehr sind hier Klärungsversuche und Stellungnahmen zu Begriff und Sache aus sehr verschiedenen Perspektiven versammelt.

Eine der intensivsten Historismusdebatten findet gegenwärtig wohl in der deutschen Geschichtswissenschaft statt, wo „Historismus“ als ein bestimmter Typus oder eine bestimmte Phase der Geschichtsschreibung gilt – man aber uneins ist, was genau man unter dem Historismus zu verstehen und wie man ihn zu beurteilen hat. Da schon bei Planung des Symposiums sich ergab, daß ein geschichtswissenschaftliches Parallelprojekt von J. Rüsen und O. G. Oexle in Gang gekommen war, konnte diese Debatte zugunsten anderer Aspekte zurücktreten. Deshalb aber ist in unserem Kontext der Beitrag von G. G. Iggers dankenswert. Dieser informiert über die Geschichte und die Verzweigungen des Historismusbegriffs, gibt einen Überblick über die divergenten Historismusgestaltungen, um aber dann vor allem die neuere Literatur der Historiker vorzustellen. Iggers tut das nicht perspektivlos und ohne Werturteile, aber doch aus einer relativen Distanz zu den deutschen Parteien. Es ergibt sich aus seiner Darstellung u. a. dies, daß jede geschichtswissenschaftliche Schule sich offensichtlich auch ein bestimmtes Bild vom Historismus entwirft. Eine der wichtigsten Grundfragen der Historiker aber dürfte die Stellung des Historismus zur Aufklärung betreffen: muß er als deren Fortsetzung, Umwendung oder Beendigung angesehen werden? Iggers selbst orientiert sich in diesem Streit weitgehend an Max Weber.

L. A. Scaff zeigt uns die Verbindungen der Historismuskussion am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts mit gegenwärtigen Ansätzen in Philosophie, Kultur- und Sozialwissenschaften. In allen neuen Fragen nach Sinn und Ende der Geschichte werden ältere Diskussionsfäden sichtbar. Besonders die Debatte über eine ethische Ökonomie und Überlegungen des Kommunitarismus haben heute starke Affinitäten zum älteren Historismus in der Nationalökonomie, der nicht auf eine formale Theorie abzielte, sondern auf der genauen Analyse der historischen sozio-kulturellen Bedingungen von ökonomischen Problemlagen beharrte. Ältere historistische Denkfiguren sind also laut Scaff gerade auch und wieder in der Gegenwart aufweisbar. Sein besonderes Augenmerk gilt den Phasen des Historismus in der politischen Ökonomie, aber den Leitfaden liefert die beunruhigende Historismusdiagnose Karl Mannheims, daß nämlich all unser Denken dem Fluß der Geschichte ausgesetzt ist. Scaff beansprucht nicht, alle daraus entspringenden wissenschaftstheoretischen und normativen Probleme zu lösen, aber er zeigt abschließend, wie wir uns der historistischen Herausforderung stellen und aus einem von Ideologien befreiten Historismus lernen können.

Die beiden folgenden Beiträge erkennen im Historismus ein Spezifikum der modernen Zivilisation. H. Lübke bringt die breite Vergangenheitszuwendung der modernen Gesellschaft in direkte Abhängigkeit mit ihrer beschleunigten Dynamik, mit der alle Bereiche der menschlichen Welt durch Innovationen einer radikalen Veränderung unterworfen sind. Dies nämlich bedeute „Gegenwartsschrumpfung“, Verkürzung der Dauer von lebensweltlichen Vertrautheiten, Beschleunigung des Veraltens der eigenen Welt. Gerade in solch dynamischer Zivilisation werde historische Erinnerung nötig, um die eigene und die kollektive Herkunftsgeschichte erzählbar und um auch fremde Identitäten verstehbar zu machen. Solche Erinnerung bedürfe – wegen des beschleunigten Fremdwerdens der menschlichen Lebensverhältnisse – notwendig auch der Professionalisierung und Institutionalisierung. An einer Fülle von Beispielen kann Lübke belegen, daß noch keine Zivilisation so viele Anstalten zur Vergegenwärtigung des Vergangenen traf wie die moderne. Historismus – das ist die wachsende Vergangenheitszuwendung aufgrund wachsender Veränderungserfahrung, und so betrachtet erstaunt nicht, wenn der Historismus an Aktualität gewinnt.

K. Acham hingegen konzentriert sich auf den modernen Multikulturalismus und seine Parallelen mit jenem älteren Historismus, der seit dem 18. Jahrhundert die Individualität der Kulturen gegen das Gleichheitsdenken der Aufklärung zur Geltung brachte. Acham kann an verschiedenen Fallbeispielen eindrucksvoll belegen, wie ein neuer radikaler Universalismus und Internationalismus ebenso zu Konflikten führen kann wie die Radikalisierung des Historismus zur Bornierung von ethnischen, nationalen und kulturellen Identitäten. Für die Lösung der zwangsläufigen Wertkollisionen im Zeichen des Multikulturalismus entwirft Acham eine aufschlußreiche Typik. Der Liberalismus hat in der Regel durch Toleranz im privaten Bereich und durch Ordnungsforderungen für den öffentlichen solche Kollision zu verhindern gesucht; aber diese Trennung wird durch die Radikalisierung der Besonderheiten durchbrochen. Die moderne Gesellschaft steht deshalb vor der schwierigen Aufgabe, zwischen dem Historismus und den tradierten Wertorientierungen einerseits und interkultureller Verständigung und universalistischen Tendenzen des Zivilisationsprozesses andererseits ein Gleichgewicht zu erreichen. In diesem Zusammenhang gewinnt der Kommunitarismus an Interesse, da z. B. Ch. Taylor ebenfalls die Extreme einer völligen Homogenisierung der Gesellschaft und eines ethnozentrischen Separatismus zu vermeiden sucht. Acham verweist für den nötigen Balanceakt besonders auf Montesquieu, der sowohl die Regelmäßigkeiten in der menschlichen Welt als auch die individuelle Verschiedenheit der Sozialsysteme im Blick behielt. Historismus – das ist das moderne und aktuelle Problem, wie Traditionsvielfalt konfliktfrei möglich ist.

V. Steenblock verteidigt den Historismus als modernes Geschichtsbewußtsein und die mit ihm verbundenen Geschichtswissenschaften gegen die Angriffe, die ihm die Auflösung überhistorischer Normen, die Zerstörung der apriorischen Vernunft und einen bedrohlichen Relativismus vorwerfen. Solche Kritik messe den Historismus an überzogenen Ansprüchen und gehe von der falschen Voraussetzung aus, Orientierung in der modernen Welt sei *ohne* Geschichte möglich. Es gelte aber einzusehen, daß wir ohne solchen Historismus weder Bildung und Identität noch Zugang zu der Vielgestaltigkeit und Buntheit der menschlichen Wirklichkeit erlangen. Geschichte gehöre wie Philologie und Hermeneutik zum unaufgebaren Kernbestand der Geisteswissenschaften. Nur als Geschichtsmetaphysik sei der Historismus an sein endgültiges Ende gelangt, aber als historische Aufklärung unverzichtbar geworden. Steenblock verteidigt seine Ansicht in kritischer Auseinandersetzung mit einer großen Fülle an Positionen, auch mit solchen, die in diesem Band vertreten sind, und er stellt dabei manches in ein neues Licht.

In meinem eigenen Beitrag habe ich auf den Historismusstreit hingewiesen, der die neuere Hermeneutik beherrscht: die philosophische Hermeneutik der Heidegger-Schule und die Vertreter einer methodologischen Hermeneutik werfen sich wechselseitig Historismus vor, und zwar in sehr verschiedenem Sinn. Diesen Streit zu klären schien mir schon deshalb wichtig, um zu ihm begründet Stellung nehmen zu können und um dem oft geäußerten Pauschalvorwurf zu begegnen, die Hermeneutik sei historistisch. Da jeder Historismus ein bestimmtes Verhältnis zur Geschichte einschließt, benötigt er auch der Reflexion auf die Hermeneutik.

Überblickt man die Aufsätze dieses Bandes, so erkennt man leicht, wie wenig Einigkeit sich darüber erzielen läßt, was der Historismus ist: Sehr verschiedene Positionen und Probleme können damit bezeichnet werden, und fast alle Beiträge haben auf die Mehrdeutigkeit des

Begriffs auch hingewiesen. Dennoch zeigen sich in vorliegenden Arbeiten über die Grenzen der Disziplinen und Kulturen hinweg auch Gemeinsamkeiten; so z. B. die Absage an Fortschrittsphilosophien und überhaupt die Skepsis gegenüber einer kohärenten Weltgeschichte; statt dessen der Blick auf die Pluralität der Geschichten, auf die Besonderheiten und Partikularitäten – wobei allerdings auf Aussagen über den Zivilisationsprozeß insgesamt nicht verzichtet wird. Gerade die faktischen historischen Divergenzen, die in der Synchronie sowohl wie in der Diachronie, dürften heute dem Begriff des Historismus seine Aktualität sichern.

Vergleicht man diese Diskussionslage mit der am Beginn unseres Jahrhunderts, so stellt man Parallelen, aber auch Unterschiede fest: Es fehlt die Klage über den Historismus als historischen Positivismus, als sinnlose Anhäufung von historischem Tatsachenmaterial – vermutlich hat sich die Überzeugung durchgesetzt, daß Tatsachen im Feld der menschlichen Dinge aufgrund von Ziel- und Wertorientierungen gesammelt werden und die historische Darstellung auch von Wertvorstellungen mehr oder weniger stark imprägniert ist. Es fehlt ebenfalls die Klage über einen „entnervenden Relativismus“ – vermutlich sind die Erwartungen, es ließen sich kontextunabhängige, überhistorische Normen begründen, inzwischen zu sehr enttäuscht worden. Zuweilen hört man freilich aus manchem Beitrag die Beunruhigung über den historischen Wertrelativismus noch deutlich heraus. Und es ließen sich andere Diskussionszirkel denken, in denen diese Frage sogleich wieder im Zentrum steht. Die Debatte um den Historismus ist mit Sicherheit noch nicht an ihrem Ende.

Soviel aber wird durch diesen Band zweifelsfrei deutlich: Mit dem Begriff des Historismus sind Probleme bezeichnet, die nicht nur das Interesse der akademischen Welt auf sich ziehen, sondern die für unsere moderne Zivilisation konstitutiv sind; und die Geisteswissenschaften, die sich mit den Varianten des Historismus auseinandersetzen und sie auch selbst verkörpern, sind integraler Bestandteil dieser Zivilisation.

Ich danke zuerst und vor allem der Werner Reimers Stiftung, die das Symposium ermöglicht und beherbergt hat, und sodann der Fritz Thyssen Stiftung, die einen Reisekostenzuschuß gewährte. Mein weiterer Dank gilt der Fakultät III der Ruhr-Universität Bochum, die die Finanzierung der Übersetzungen unterstützte, und dem Akademie Verlag, der sogleich Interesse an der Drucklegung der Arbeitspapiere zeigte. Sodann danke ich Frau Patricia Abeler, die die Aufsätze von O. Arnold, G. G. Iggers und L. A. Scaff ins Deutsche übertrug, und Frau Katja Scholtz, die den Beitrag von B. Thomas übersetzte. Schließlich habe ich auch Frau Christa Matthies zu danken, die geduldig eine große Fülle von Schreibebeiten erledigte, und meinen studentischen Hilfskräften, besonders Herrn Sascha-Oliver Glogowski, der bibliographische Kontrollen vornahm, und Herrn Oliver Dürr, der das Register erstellte.

Gunter Scholtz

BROOK THOMAS

New Historicism, Kulturpoetik und das Ende der amerikanischen Geschichte

Um das Aufkommen eines New Historicism in den Vereinigten Staaten der achtziger Jahre zu verstehen, sind meines Erachtens drei Faktoren von Bedeutung. Der erste betrifft die Bedeutung des Begriffs *historicism* im Englischen. Der zweite ist die Tatsache, daß sich der New Historicism im Rahmen der Literaturwissenschaft entwickelte. Der dritte steht im Zusammenhang mit der Beziehung des New Historicism zum *American exceptionalism*, dem Glauben also, daß die Vereinigten Staaten Teil einer „neuen Welt“ sind, einer Welt, die mit der Geschichte gebrochen hat, wie sie sich in der „alten Welt“ entwickelt hat.

Zwar kann man mit *historicism* das deutsche Wort „Historismus“ übersetzen, jedoch hat der Begriff im Englischen eine weit allgemeinere Bedeutung. Um Genauigkeit bemüht, haben einige Übersetzer versucht, *historism* im konkreten Bezug auf „Historismus“ zu benutzen. De facto reicht die Begriffsgeschichte von *historism* weiter zurück als die von *historicism*, das seine erste wichtige Verwendung in der Übersetzung von Croces italienischem *storicismo* fand. Folglich kann *historicism* hegelianische Konnotationen aufweisen, die „Historismus“ nicht besitzt. Karl Popper bediente sich dieser Konnotationen in *Das Elend des Historizismus*. Allerdings sind die Versuche Poppers und anderer gescheitert, *historism* und *historicism* präzise zu unterscheiden; während der Gebrauch von *historism* eher selten ist, hat sich der von *historicism* weitläufig durchgesetzt. Im heutigen Begriffschaos kann *historicism* *Historismus* und *storicismo* bedeuten oder sich auf das beziehen, was Fredric Jameson „unser Verhältnis zur Vergangenheit“ nennt, „unsere Möglichkeit, ihre Monumente, Artefakten und Spuren zu verstehen“.¹ Der New Historicism in den Vereinigten Staaten ist kein bewußtes Heraufbeschwören der Tradition des *Historismus*, sondern akzentuiert die historische Analyse kultureller Artefakten, insbesondere literarischer Texte.

Wieso nun wurde diese Akzentuierung in den achtziger Jahren als notwendig erachtet? Diese Frage führt mich zu der Tatsache, daß der New Historicism in den Vereinigten Staaten im Rahmen der Literaturwissenschaft aufkam. Er ist eine bewußte Reaktion gegen die streng formale Literaturanalyse, wie sie am nachhaltigsten vom New Criticism vorgeführt

1 Fredric Jameson: Marxism and Historicism. In: *New Literary History* 11 (1979) 43. Zur Diskussion der Begriffsgeschichte von „Historismus“ siehe Georg G. Iggers: *The German Conception of History* (Middletown, CT 1968) 287–290 und Dwight Lee, Robert Beck: *The Meaning of „Historicism“*. In: *American Historical Review* 59 (1954) 568–577.

wurde, der die Literaturwissenschaft in den Vereinigten Staaten während der ersten beiden Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg dominierte. In der Tat ist die Popularität des Begriffs New Historicism wohl auch darin begründet, daß er klanglich an den New Criticism erinnert, ihn aber zugleich ablöst. Allgemein gesagt, bedeutet der Begriff New Historicism nichts anderes als eine Rückkehr zur historischen Analyse in der Literaturwissenschaft.

In meinem letzten Abschnitt werde ich Vermutungen über die Gründe für diese Rückkehr anstellen, aber vorerst muß ich zwischen der allgemeinen und der spezifischen Bedeutung des Begriffs unterscheiden. In seiner spezifischen Bedeutung ist der New Historicism nicht einfach eine Rückkehr zur historischen Analyse, sondern hauptsächlich ein Versuch, mit dem zu brechen, was man als *althergebrachte* historische Analyse, als *old historicism* ansah, wie z. B. die Philologie und den orthodoxen Marxismus. Der ausschlaggebende Faktor, der diesen Bruch kennzeichnet, ist die Beschäftigung mit poststrukturalistischen Theoriebildungen.

Das Verhältnis zwischen dieser spezifischen Version des New Historicism, auf die ich mich im folgenden konzentrieren möchte, und dem Poststrukturalismus ist kompliziert. Einerseits haben die *new historicists* das Vokabular und viele Prämissen der verschiedenen Ansätze des Poststrukturalismus übernommen, die die Literaturkritik und die Sprachphilosophie in den Vereinigten Staaten während der siebziger Jahre beherrschten. Andererseits befürchteten sie, daß der Poststrukturalismus, der zunächst über den herrschenden Formalismus hinauszugehen versprach, nachdem er, von Paris in die USA gelangt, auch bereits domestiziert war und einen Formalismus eigener Art hervorgebracht hatte. Das augenfälligste Symptom des poststrukturalistischen Formalismus war die ausschließliche Beschäftigung mit Textualität. Beeinflußt vom *textual turn* des Poststrukturalismus, aber unzufrieden mit dessen Tendenz, alles auf Texte zu reduzieren, schlossen sich die *new historicists* der Forderung von Louis Montrose an, das Augenmerk fortan auf beides zu richten, auf die „Geschichtlichkeit der Texte *und* die Textualität der Geschichte“.²

Das alternative Etikett für eine solche Analyse – ein Etikett, das von Stephen Greenblatt, dem bedeutendsten Vertreter des New Historicism, geprägt wurde – lautet „Kulturpoetik“ (*cultural poetics*).³ Wenn Greenblatt die Formalisten einerseits herausfordert, indem er Poetik auf die ganze Kultur ausweitet, fordert er andererseits zumindest seine Auffassung von einem älteren Historismus heraus, indem er das Verhältnis zwischen kulturellen Artefakten – insbesondere literarischen Texten – und der Kultur, an der sie teilhaben, neu konfiguriert.

Den Historismus, gegen den Greenblatt sich wendet, kann man als „organischen Historismus“ bezeichnen. Im organischen Historismus war die Beziehung eines literarischen Textes zu seiner Kultur vorwiegend synekdochaler Natur. Man ging davon aus, daß ein literarischer Text – ein herausragender jedenfalls – für die Komplexität der Kultur, zu der er gehörte,

2 Louis Montrose: *Professing the Renaissance: The Poetics and Politics of Culture*. In: *The New Historicism*, hg. von H. Aram Veveser (New York 1989) 20.

3 Stephen Greenblatt: *Introduction*, zu: *The Forms of Power and the Power of Forms in the Renaissance*. In: *Genre* 13 (1982) 1–6.

sprechen oder sie repräsentieren könne.⁴ Analog standen die Teile eines Textes in organischer Relation zum Textganzen. Seinen Unterschied zum organischen Historismus kennzeichnet der New Historicism durch die Annahme einer chiasmischen anstelle einer synekdochalen Relation zwischen Text und Kultur. Diese Liebesaffäre mit dem Chiasmus ist eine der Anleihen des New Historicism beim Poststrukturalismus, insbesondere an die amerikanische Variante des Dekonstruktivismus. Ich habe bereits Montroses „Geschichtlichkeit der Texte und die Textualität der Geschichte“ zitiert. An anderer Stelle vertritt Montrose den Standpunkt, daß *Ein Sommernachtstraum* „im doppelten Sinn eine Erschaffung der elisabethanischen Kultur ist: denn das Stück erschafft auch die Kultur, durch die es erschaffen wird, formt die Phantasien, durch die es geformt wird, zeugt das, durch das es selbst erzeugt wird.“ Bei dem Versuch, das komplexe Verhältnis zwischen Ästhetik und Gesellschaft zu beschreiben, spricht Greenblatt von der „sozialen Dimension einer ästhetischen Strategie und der ästhetischen Dimension einer sozialen Strategie“. Sacvan Bercovitch, der vielleicht bedeutendste *new historicist* auf dem Gebiet der amerikanischen Literatur, beschreibt, was er eine Methode „kultureller Symbolik“ nennt, als das Bestreben „herauszufinden, wie Kultur symbolischen Formen Macht verleiht, Formen des Protestes inbegriffen, und wie Symbole an der Dynamik der Kultur teilhaben, die Dynamik von Zwängen eingeschlossen.“⁵

Es ist sehr aufschlußreich, daß der New Historicism auf den Chiasmus angewiesen ist, zeigt es doch, daß die *new historicists* sich auf eine rhetorische Figur stützen, um das Verhältnis zwischen einem Text und der Kultur, an der er teilhat, zu erklären, statt eine theoretische Erklärung für das Verhältnis zu liefern. Dementsprechend meint Greenblatt in der Tat, seine Kulturpoetik solle nicht als Theorie, sondern als Praktik angesehen werden. Der Chiasmus dient dazu, die besondere Art dieser Praktik zu definieren. Im organischen Historismus geht der Kritiker entweder vom Teil zum Ganzen oder vom Ganzen zum Teil. Das zweite Verfahren beginnt mit dem historischen Hintergrund und geht von dort zu einer Textanalyse über, die die historische Komplexität dieses Kontextes reflektiert. Das erste beginnt mit der *Partikularität* des Textes, liest von dort nach außen und führt uns somit vor Augen – wie z. B. Auerbach glänzend demonstrieren konnte –, auf welche Weise ein Text seiner Zeit Ausdruck verleiht. Der *new historicist* beginnt ebenfalls mit dem Partikularen. Allerdings verfährt er eher mit Hilfe einer Technik chiasmischer Gegenüberstellung, anstatt den Text als einen komplexen Ausdruck seines historischen Kontextes zu lesen. Ein typischer Greenblatt-Essay beginnt mit der Analyse eines bestimmten gesellschaftlichen Ereignisses und springt dann direkt in die Analyse eines bestimmten literarischen Textes über. Dabei soll nicht gezeigt werden, daß der literarische Text ein historisches Ereignis reflektiert, sondern vielmehr ein Energiefeld zwischen Text und Kontext aufgebaut werden, so daß wir das Ereignis als sozialen Text und den literarischen Text als soziales Ereignis zu begreifen lernen.

4 Z. B. heißt es bei Auerbach: „Wenn die vichianische Voraussetzung von der Einheit der Epochen angenommen wird, so muß jeder Text den Ausblick geben, der die Synthese ermöglicht.“ Erich Auerbach: *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter* (Bern 1958) 20.

5 Louis Montrose: *Representing the English Renaissance*, hg. von Stephen Greenblatt (Berkeley 1988) 56; Stephen Greenblatt: *Shakespearean Negotiations* (Berkeley 1988) 147 und Sacvan Bercovitch: *The Office of „The Scarlet Letter“* (Baltimore 1991) xxii.

Eine Folge dieser chiastischen Bewegung ist, daß die Grenzen zwischen ästhetischen und sozialen Ereignissen zwar nicht aufgehoben, wohl aber ihrer Natürlichkeit beraubt werden. Es gibt keine klare Unterscheidung zwischen Text und Kontext oder textuellem Vordergrund und geschichtlichem Hintergrund, da ein literarisches Werk keinen Standpunkt außerhalb seiner historischen Situation einnimmt, von der aus diese sich reflektieren ließe. Statt dessen ist der Text Teil genau jenes Kontextes, der uns helfen soll, ihn zu verstehen. Zwar erkannten auch fortschrittliche Anhänger des organischen Historismus an, daß ein Text *in* seinen historischen Kontext eingebettet ist. Dadurch jedoch, daß die *new historicists* den Chiasmus der Synekdoche vorziehen, wird ein entscheidender Unterschied signalisiert. In der Analyse des organischen Historismus verläuft die Bewegung vom Teil zum Ganzen. Im New Historicism hingegen bewegt man sich von einem Teil zum nächsten. Folglich braucht der New Historicism einleitend nicht die Existenz eines – textuellen oder kulturellen – Ganzen zu postulieren, das von organischen Historisten stets vorausgesetzt wird. Selbstverständlich benennt ein organischer Historist kein Ganzes je vollständig. Gleichwohl basiert seine hermeneutische Praxis auf der Annahme, daß ein solches existiert. Im Unterschied dazu braucht die neu-historistische Analyse keine Präexistenz eines Ganzen zu postulieren. Natürlich existiert etwas, das größer ist als die jeweils analysierten Teile, aber es braucht keine klar umrissenen Grenzen. Für den *new historicist* stellt weder ein Text noch eine Kultur eine geschlossene Entität dar. Statt dessen konstituieren sich beide durch dynamische Interaktionen und Austauschprozesse zwischen verschiedenen Teilen, was Greenblatt als die Zirkulation sozialer und ästhetischer Energie bezeichnet.

Die Zirkulationsmetapher suggeriert eine Verwandtschaft zwischen New Historicism und organischem Historismus. Schließlich operiert die interpretative Tätigkeit des organischen Historismus in einem hermeneutischen Zirkel, wobei das Verstehen verschiedener Teile von dem Verstehen des Ganzen abhängt und umgekehrt. Im New Historicism ist die Zirkulation allerdings nicht zwangsläufig kreisförmig. Das neu-historistische Ganze, falls wir diesen Begriff immer noch einsetzen dürfen, konstituiert sich aus einem Netzwerk von *Beziehungen* verschiedener Teile zueinander. Indem der *new historicist* die modernistische Technik der Montage übernimmt, um dem Energiefluß zwischen diesen Teilen nachzuspüren, vermeidet er Metaphern der Tiefe und 'verflacht' seine Perspektive durch eine Gegenüberstellung seiner Analyseobjekte auf derselben Ebene. Dieser Energiefluß, den die Kreismetapher der Organisten nicht beinhaltet, erzeugt ein textuelles oder kulturelles „Ganzes“, das endlos und unbegrenzt ist.

Das Wissen des *new historicist* um Offenheit und Endlosigkeit impliziert nicht, daß Texte, Kulturen oder gar historische Epochen keine Grenzen haben. Es gibt solche Grenzen. Aber die Analyse des New Historicism fordert den ihnen zugeschriebenen Organizismus heraus, indem sie dessen historische Konstruiertheit hervorhebt. Tatsächlich konzentrieren sich neu-historistische Untersuchungen auf die Konstruktion von Grenzen. So bemerkt Greenblatt in seiner Einleitung zu der Aufsatzsammlung *Representing the Renaissance* beispielsweise, daß „in Westeuropa im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert ein gesteigertes Interesse an Grenzziehungen aufkam.“ Er hebt die kontingenten Faktoren hervor, die an der Konstruktion solcher Grenzen beteiligt sind, und versucht auf diese Weise, den Augenblick zu fassen, in dem sich die „genaue Markierung der Grenzen noch im Frühstadium befand“, so daß „man sich in dieser Epoche meist lediglich mit den Grenzgebieten anstelle von linearen

Begrenzungen begnügte.“ Während er seinen Blick noch auf die „Grenzsteine“ gerichtet hält, lädt Greenblatt uns dazu ein, die Grenzen zu überdenken, und zwar nicht nur die Grenzen zwischen Nationen und Kulturen, sondern auch die zwischen Literatur und anderen Diskursystemen, zwischen Gattungen, zwischen Text und Kontext, zwischen dem, was Marxisten als ökonomische Basis und ideologischen Überbau auffaßten, und sogar zwischen dem, was wir als normale und bizarre Tätigkeiten verstehen.⁶

Eins der hervorstechendsten Merkmale ist die Faszination, die das Bizarre auf den *new historicist* ausübt. Während sie Vorwürfen der Sensationsgier einerseits, der Trivialisierung andererseits Tür und Tor öffnet, hilft diese Faszination doch, seine Unzufriedenheit mit der traditionellen marxistischen Kritik zu erklären. Skeptisch gegenüber der „historischen Meta-Erzählung des Klassenkampfes“, mit der der Marxismus zwischen wichtigen und unwichtigen ökonomischen und politischen Agenten und Ereignissen unterscheidet, sind die *new historicists* – in Foucaults Nachfolge – darauf aus, die Bedeutung von Personen und Ereignissen wiederherzustellen, die von bestehenden (marxistischen und anderen) Erzählungen über die Vergangenheit marginalisiert oder gar ausgeschlossen wurden. Neu-historistische Darstellungen ergänzen solche Geschichtsschreibungen, indem sie sich auf das konzentrieren, was Catherine Callagher „Menschen und Phänomene“ nennt, „die einst völlig unbedeutend, in der Tat außerhalb der Geschichte zu sein schienen: Frauen, Kriminelle, die Wahnsinnigen, sexuelle Praktiken und Diskurse, Jahrmärkte, Feste und Spiele aller Arten.“⁷ Die dieser Herangehensweise zugrundeliegende Annahme ist, daß das Bizarre an sich eine historische Konstruktion darstellt. Oft kommt einem gegenwärtigen Beobachter Vergangenes nur deshalb ungewöhnlich vor, weil unsere Geschichten immer aus zeitgenössischer Perspektive konstruiert werden. Der *new historicist* zwingt uns, unsere herkömmlichen Vorstellungen von der Vergangenheit zu überdenken, indem er seine Analyse mit etwas scheinbar Außergewöhnlichem beginnt und dann demonstriert, wie es an der Zirkulation sozialer Energie teilhat.

Die Faszination, die das Bizarre auf den New Historicism ausübt, hilft auch zu erklären, wieso er von den Anthropologen – insbesondere von Clifford Geertz – so nachhaltig beeinflusst worden ist. Indem sie eine Kultur der Vergangenheit in ähnlicher Art von der eigenen unterscheiden wie diejenigen Kulturen, denen Geertz in der nicht-westlichen Welt begegnet ist, haben die *new historicists* von ihm gelernt, Interpretationen scheinbar ungewöhnlicher Nebensächlichkeiten und Rituale als einen Weg zum Verständnis kultureller Alterität zu verstehen. Die Anleihe bei Geertz deutet indes auf eine potentielle Schwierigkeit bei dem Bestreben der *new historicists* hin, sich über einen älteren Historismus hinauszubewegen. Geertz' Innovation in der anglo-amerikanischen Sozialwissenschaft bestand zum Teil in seiner Forderung, Kenneth Burkes Theorie des symbolischen Handelns ernstzunehmen. Zu den Autoren, die zu lesen er den Sozialwissenschaftlern nahelegt, gehören Literaturkritiker wie „Coleridge, Eliot, Burke, Empson, Blackmur, Brooks oder Auerbach“. Sie alle waren von Bedeutung für genau die Analysemethoden, die die *new historicists* für altmodisch halten: für den New Criticism oder einen älteren Historismus. Er unterstützt darüber hinaus die Arbeit Ernst Cassirers, der – wie Hinrich C. Seeba gezeigt hat – stark von der Arbeit Karl

6 Greenblatt: *Shakespearean Negotiations*, xiii.

7 Catherine Gallagher: *Marxism and the New Historicism*. In: *The New Historicism*, 43.

Lamprechts beeinflußt war, der seinerseits für die sogenannte New History in den Vereinigten Staaten zu Anfang des 20. Jahrhunderts eine äußerst wichtige Figur war.⁸

Daß der New Historicism auf Geertz vertraut, signalisiert in der Tat seine Neuheit und zeigt zugleich seine Ähnlichkeit mit früheren Analyseverfahren. Sogar die Faszination des Ungewöhnlichen wurde von philologisch geschulten Kritikern geteilt. Leo Spitzer z. B. vertritt die These, daß die Philologie mit der Entdeckung der „Bedeutung im Detail“ „danach strebt, die Bedeutung im scheinbar Nutzlosen aufzuzeigen“.⁹ Auf vergleichbare Weise beendet Auerbach sein Buch *Mimesis*, indem er die Fähigkeit des Realismus feiert, die „absichtslose, genaue, innere und äußere Darstellung des beliebigen Lebensaugenblicks der verschiedenen Menschen“ sichtbar zu machen.¹⁰

Wenn die Faszination des Ungewöhnlichen eine Affinität mit der Philologie signalisiert, so gilt dasselbe für die Annahme der „Alterität“ und den traditionellen Historismus. In einer berühmten Aussage behauptete Ranke, „jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Werth beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eigenen Selbst.“¹¹ Ebenso fordert auch der New Historicism einen Präsentismus heraus, der unsere Distanz zur Vergangenheit leugnen würde. Diese Affinität wird noch gesteigert, wenn man bedenkt, daß Rankes Historismus und dessen Aufmerksamkeit dem einzelnen historischen Faktum gegenüber zum Teil eine Reaktion auf die Unterordnung der Geschichtswissenschaft unter die Moralphilosophie oder gar eine hegelianische Geschichtsphilosophie war. Herbert Schnädelbach zufolge hat das 20. Jahrhundert drei große Versuche der Philosophie erlebt, der Herausforderung durch den Historismus Paroli zu bieten: die phänomenologische Hermeneutik, den Neo-Marxismus, wie ihn die Frankfurter Schule hervorbrachte, und die analytische Philosophie.¹² Schnädelbachs Liste ließe sich der Poststrukturalismus hinzufügen. Die Tatsache, daß der New Historicism in den Vereinigten Staaten aufkam, dem Land, in dem der Poststrukturalismus seinen größten Einfluß hatte, zeigt an, daß das Beharren des Historismus auf der Kontingenz der Geschichte der Unterordnung unter die Philosophie weiterhin Widerstand leistet.

Wie bereits erwähnt, kann man das Aufkommen eines New Historicism in den Vereinigten Staaten am Ende des 20. Jahrhunderts als eine Reaktion auf den Poststrukturalismus verstehen. Allerdings bedarf diese Äußerung einer näheren Ausführung, läßt sie doch die Frage unbeantwortet, warum der Poststrukturalismus seinerseits in den Vereinigten Staaten in den

8 Clifford Geertz: *Ideology as a Cultural System*. In: *The Interpretation of Cultures* (New York 1973) 208. Zu Lamprechts Einfluß siehe Hinrich C. Seeba: *Interkulturelle Perspektiven: Ansätze einer vergleichenden Kulturkritik bei Karl Lamprecht und in der Exil-Germanistik*. In: *German Studies Review* 16 (1993) 1–17 und Seebas Beitrag in diesem Band. Neuerdings haben sich einige *new historicists* dem Einfluß Geertz' entzogen und sich statt dessen den Arbeiten von „Grenz“-Anthropologen angeschlossen wie z. B. Renato Rosaldo, dessen Kulturkonzept weniger von der organischen Tradition beeinflußt ist.

9 Leo Spitzer: *Linguistics and Literary History* (Princeton 1948) 24.

10 Erich Auerbach: *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur* (Bern 1959) 514.

11 Leopold von Ranke: *Ueber die Epochen der neueren Geschichte. Weltgeschichte*, 9. Thl. 2. Abt. (Leipzig 1888) 5.

12 Herbert Schnädelbach: *Geschichtsphilosophie nach Hegel* (Freiburg, München 1974).

siebziger Jahren so populär wurde. Die Beantwortung dieser Frage führt mich zum dritten und letzten Punkt meines Vortrags, nämlich zur Geschichte des *American exceptionalism*.

Die Metapher der „neuen Welt“ – die schließlich eine europäische Erfindung ist – impliziert, Amerika, einschließlich der Vereinigten Staaten, habe keine Geschichte. Dieser Glaube ist kaum totzukriegen. Jean Baudrillard beispielsweise verleiht ihm noch Nachdruck, wenn er behauptet, daß „Geschichte und Marxismus mit exklusivem Wein und der haute cuisine vergleichbar sind: sie schaffen es so gut wie nie über den Ozean.“¹³ Von amerikanischer Geschichte ebenso ahnungslos wie von der Geschichte französischen Weins – die Reben für einen Großteil der französischen Weinberge kamen aus Kalifornien, als die einheimischen von Schädlingen zerstört worden waren – zeigt Baudrillard auch kein Interesse, etwas über sie zu lernen; denn das zwänge ihn, das historisch bedingte Grundgerüst, das seine mythologisierte Vision von Amerika konstruiert, in Frage zu stellen. Er ist mit diesem Problem nicht allein. In Westdeutschland gab es selbst 1989 erst einen einzigen Lehrstuhl für amerikanische Geschichte, im Vergleich zu dreißig Lehrstühlen für sowjetische und osteuropäische Geschichte. Meine Absicht ist nun nicht, dieses Defizit zu beheben, indem ich eine Vorlesung über die Komplexität amerikanischer Geschichte anbiete. Mir ist aber sehr wohl daran gelegen hervorzuheben, wie diese Geschichte teilweise von einer europäischen Sicht ihres Fehlens geformt wurde.

Eine wichtige Ergänzung zu der europäischen Erfindung des *American exceptionalism* – dem Glauben, daß Amerika irgendwie von den historischen Konflikten Europas verschont geblieben sei – ist die, daß Amerika nicht so sehr außerhalb der Geschichte steht, sondern sie vielmehr *vollendet*. Wie der italienische Ökonom Achille Loria (den ich zu Ehren unserer italienischen Kollegen zitiere) es um die Jahrhundertwende formulierte: „Amerika hat den Schlüssel zu dem historischen Rätsel, den Europa jahrhundertlang vergeblich gesucht hat, und das geschichtslose Land offenbart aufs strahlendste den Lauf der allgemeinen Geschichte.“¹⁴ Auf paradoxe Weise verbindet der *American exceptionalism* dann den Anspruch, die *allgemeine* Geschichte zu offenbaren, mit dem, sie zu vollenden.

Zwei Komponenten dieses Paradoxons sind von großer Bedeutung, wenn man das Aufkommen eines New Historicism verstehen möchte. Die erste ist die Abhängigkeit des *American exceptionalism* von einer teleologischen Geschichtsvorstellung; die zweite ist seine Abhängigkeit von der organischen Metapher des *melting pot*, des Schmelztiegels, der das Wesen des amerikanischen Volkes charakterisiert. Der teleologische Aspekt ist ohne weiteres einzusehen. Der *American exceptionalism* besagt nicht nur, daß die Geschichte der Vereinigten Staaten anders verlaufen ist als die anderer Länder, sondern er besagt auch, daß ihre Geschichte das Ende oder Ziel alles Vorausgegangenen darstellt. Die Schmelztiegel-Metapher ist wichtig, weil sie impliziert, daß die Vereinigten Staaten Bedingungen bieten, in denen Menschen ihre kulturellen Unterschiede, die durch verschiedene historische Umstände bedingt sind, abschütteln und über ihre gemeinsame Menschlichkeit zueinander finden. Wie der amerikanische Historiker Frederick Jackson Turner es ausdrückte: „In der Feuer-

13 Jean Baudrillard: *America*, trans. Chris Turner (New York 1988) 79.

14 Zitiert bei Frederick Jackson Turner: *The Significance of the Frontier in American History*. In: *The Frontier in American History* (New York 1920) 11.

probe der Frontier wurden die Immigranten amerikanisiert, befreit und zu einer Mischrasse verschmolzen“.¹⁵ Ohne die Schmelztiegel-Metapher wäre die Teleologie, die man den Vereinigten Staaten attribuiert, lediglich eine weitere nationalistische Fiktion, in der ein bestimmtes Land als allen anderen überlegen betrachtet wird. Damit kann der *American exceptionalism* amerikanische Interessen – wie Lincoln es ausdrückte – mit der besten, letzten Hoffnung der Menschheit identifizieren.

Diese Auffassung eines progressiven Verlaufs amerikanischer Geschichte muß im Zusammenhang mit der Geschichte des „Historismus“ in den Vereinigten Staaten gesehen werden. Wenn die *new historicists* von heute den Begriff *historicism* gebrauchen, ohne sich der Begriffsgeschichte von „Historismus“ bewußt zu sein, so war sich eine frühere Generation amerikanischer Historiker über seine Geschichte genau im klaren. Einer der wichtigsten war Charles A. Beard, der sich, als sein Glaube an den amerikanischen Fortschritt durch die Weltwirtschaftskrise schwer geprüft wurde, Croce zuwandte sowie einem Buch von Karl Heussi mit dem Titel *Die Krisis des Historismus*. Als Antwort darauf verfaßte Beard einen Essay mit dem Titel „Written History as an Act of Faith“, der dazu beitrug, eine Schule des historischen Relativismus zu begründen.¹⁶ Aber obwohl Beard sich der „Krise des Historismus“, die europäische Historiker quälte, sehr wohl bewußt war, hielt er seinen Glauben an eine Fortschrittsgeschichte im Sinne des *American exceptionalism* aufrecht.

Nach und nach bestätigten geschichtliche Ereignisse diesen Glauben für viele Amerikaner, als nämlich der Zweite Weltkrieg es den Vereinigten Staaten ermöglichte, sich als den Retter der Demokratie darzustellen und das Land während der fünfziger und bis weit in die sechziger Jahre hinein in eine wirtschaftlich wahrhaft außergewöhnliche Spitzenposition brachte. Das Ergebnis war, daß die meisten amerikanischen Intellektuellen ihre Konfrontation mit der „Krise des Historismus“, die die Europäer in den zwanziger und dreißiger Jahren hatten durchmachen müssen, aufschieben konnten. Die amerikanische Krise kam in den späten Sechzigern und in den Siebzigern zusammen mit dem Vietnamkrieg, dem Watergate-Skandal und dem Verfall der wirtschaftlichen Überlegenheit Amerikas, der durch Nixons erste Abwertung des Dollars eingeleitet wurde. Diese Krise trug – wenn auch nicht im ganzen Land, so aber doch in weiten Kreisen – zu dem bei, was David W. Noble ein Anerkennen des „Endes amerikanischer Geschichte“ nannte, womit er das Ende der teleologischen Version des *American exceptionalism* meint.¹⁷

Zwei Aspekte bei dieser verzögerten Konfrontation mit der Historismuskrisis in den Vereinigten Staaten sind wichtig, wenn man das Aufkommen des New Historicism verstehen möchte. Erstens ist es kein Zufall, daß der New Criticism zu einer Zeit in den literaturwissenschaftlichen Fakultäten aufkam, als der historische Relativismus die Geschichtsfakultäten beherrschte. Ein Großteil der ahistorischen Stoßkraft des formalistischen New Criticism

15 Turner, a. a. O., 23.

16 Charles A. Beard: *Written History as an Act of Faith*. In: *American Historical Review* 39 (1934) 219–229. Beard hatte Croce zu dem Treffen, bei dem er diesen Vortrag hielt, eingeladen. Croce konnte nicht kommen, aber er verfaßte einen Brief über Geschichtsschreibung, der zusammen mit Beards Beitrag veröffentlicht wurde.

17 David W. Noble: *The End of American History* (Minneapolis 1985).

entsprang einfach der Angst, daß die Historiker jedweden Wert relativieren könnten, ästhetische Werte eingeschlossen. In einer relativierten, fragmentierten modernen Welt wurde die Literatur für die New Critics zur letzten Bastion zeitloser, universeller Werte. Sogar als sich der historische Relativismus mit den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs zunehmend geringerer Beliebtheit in den Geschichtsfakultäten erfreute, weil sich die Historiker ihrerseits auf die Suche nach bleibenden Werten begaben, behielt der New Criticism seine Macht – neigten doch die bleibenden, humanistischen Werte, die in der Literatur in Szene gesetzt werden, normalerweise dazu, jene Werte zu bestätigen, nach denen pluralistische Demokratien verlangten. Ein großer Teil des Gewichts, den der New Historicism auf historische Kontingenz legt, stammt aus der Einsicht seiner Vertreter, daß die „universellen“ literarischen Werte, an die zu glauben man sie gelehrt hatte, aus ihren spezifischen historischen Umständen herauswachsen. Warum der Poststrukturalismus für diese Einsicht eine so große Rolle spielte, bringt mich zum zweiten Punkt, den ich über die verzögerte Konfrontation der Historismuskrise in den Vereinigten Staaten ausführen möchte.

Meines Erachtens ist es kein Zufall, daß sich der amerikanische Wissenschaftsbetrieb genau während seiner Krise einem immensen Import der sogenannten europäischen „Theorie“ öffnete. Es war kein Zufall, weil sich ein Großteil dieser Theorie als Reaktion auf die Historismuskrise herausgebildet hatte, mit der sich so viele europäische Denker in der ersten Jahrhunderthälfte konfrontiert sahen. Unter den veränderten Bedingungen in den Vereinigten Staaten fielen ihre Ideen zumindest bei einigen amerikanischen Intellektuellen auf fruchtbaren Boden. Und nicht nur neuere Denker wurden rezipiert. Zuvor vernachlässigte Figuren wurden mit einem Mal wieder wichtig, weil sie das poststrukturalistische Denken beeinflussten. Wie bereits erwähnt, bezeugt das Aufkommen des New Historicism in den Vereinigten Staaten mit Sicherheit, daß die Tradition des Historismus weiterhin eine Herausforderung für solche Theoriebildungen darstellt. Nichtsdestotrotz ist es wichtig, die poststrukturalistische Theorie selbst als eine Reaktion auf den Historismus zu begreifen und zur Kenntnis zu nehmen, daß sie ihrerseits dazu beigetragen hat, einen Historismus anderer Art am Ende des 20. Jahrhunderts hervorzubringen. Man kann eine solche Differenz innerhalb des amerikanischen New Historicism erkennen, wenn man Greenblatts nicht-organischen Begriff einer Kulturpoetik der organischen Schmelztiegel-Metapher gegenüberstellt.

Die Herausforderung für die teleologische Fiktion des *American exceptionalism* korrespondiert mit einer Herausforderung für das Schmelztiegel-Ideal. Solange man die amerikanische Geschichte ihrer demokratischen Vollendung entgegenstreben sah, konnten diejenigen, die vom amerikanischen Wohlstand ausgeschlossen waren, weiter davon träumen, irgendwann doch an ihm teilhaben zu dürfen. Das Ende des *American exceptionalism* zu akzeptieren bedeutet, den Glauben an diesen Traum aufzugeben, besonders weil ein Großteil der Ausgeschlossenen nicht-europäischer Abstammung ist. An die Stelle einer Erzählung, in der die Randgruppen endlich Teil des Schmelztiegels würden, traten revisionistische Darstellungen, die eine Vergangenheit rassistischer Ausschließung hervorhoben. Sie ersetzten eine Einheitserzählung über eine gemeinsame Vergangenheit durch zahlreiche Erzählungen über je verschiedene Vergangenheiten einzelner Gruppen, Erzählungen, die Amerikas gegenwärtige multikulturelle Gesellschaft als Beispiel für E. Blochs Begriff der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* vorstellen.

In der Tat ist Greenblatts Kulturpoetik mit ihrem Akzent auf der Konstruktion von Grenzen teilweise Produkt solch einer multikulturellen Gesellschaft. Meines Erachtens antizipiert sie auch den Analysetyp, den wir in zunehmendem Maße von amerikanischen Kritikern in der Weltwirtschaft des Zeitalters nach Ende des Kalten Krieges zu erwarten haben.

In einer Ausgabe von *Foreign Affairs* vertrat Samuel P. Huntington kürzlich den Standpunkt, es sei jetzt „weit wichtiger, Länder nicht im Hinblick auf politische oder wirtschaftliche Systeme oder ihre wirtschaftliche Entwicklungsstufe zu gruppieren, sondern im Hinblick auf ihre Kultur und Zivilisation.“ Im folgenden bestimmt er acht verschiedene Zivilisationen – die westliche, konfuzianische, japanische, islamische, hinduistische, russisch-orthodoxe, lateinamerikanische und die afrikanische südlich der Sahara. „In Zukunft werden die größten Konflikte an den kulturellen *fault lines* auftreten“, fügt er hinzu, „die diese Zivilisationen trennen.“¹⁸ Wenn sich, wie ich argumentiert habe, der New Historicism und seine Kulturpoetik als Reaktion auf „das Ende amerikanischer Geschichte“ entwickelt haben, dann leistet er Francis Fukuyamas Behauptung über das „Ende der Geschichte“ heftigen Widerstand.¹⁹ Fukuyamas These muß als ein weiteres Beispiel, vielleicht sogar als der letzte Atemzug der Bestrebungen des *American exceptionalism* angesehen werden, amerikanische Geschichte mit dem Ende der Universalgeschichte gleichzusetzen. Im Gegensatz dazu impliziert das „Ende *amerikanischer* Geschichte“ nicht das Ende der Geschichte, sondern Amerikas Sturz *in* die Geschichte und die Notwendigkeit, ihn im Hinblick auf eine sich wandelnde Weltordnung zu verstehen. Der New Historicism will nach wie vor darauf hinaus, ein historisches Verständnis der kulturellen *fault lines* zu liefern, entlang derer künftig globale Konflikte entstehen könnten. Selbstverständlich hat der New Historicism seine Probleme, die ich an anderer Stelle untersucht habe.²⁰ Beispielsweise verrät er in seinem Bemühen, *fault lines* als Produkte der Geschichte zu erklären, den Glauben an eine allgemeine Humanität, die einige seiner Vertreter sicherlich nicht bereit sind anzuerkennen. Trotzdem halte ich die Methode der Analyse, die er hervorgebracht hat, für bemerkenswert – sogar für Historiker in der „alten“ Welt.

18 Samuel P. Huntington: *Foreign Affairs* 72 (1993) 23, 25.

19 Francis Fukuyama: *The End of History?* In: *National Interest* 16 (1989) 4.

20 Siehe vom Verf.: *The New Historicism and Other Old-Fashioned Topics* (Princeton 1991).

Der New Historicism und die Ideologie der Zustimmung

Was ist neu am New Historicism in der Literaturwissenschaft? Im ersten Teil dieses Essays behaupte ich, daß der New Historicism und die jüngsten ihm verwandten Versuche in der *gay*-, in lesbischer, afro-amerikanischer und feministischer Wissenschaft in vielerlei Hinsicht eine Kontinuität mit den Formen des Historismus haben, die im Europa des frühen 20. Jahrhunderts artikuliert worden sind.¹ Aber die neuen Historismen² gehen über Poststrukturalismus, Marxismus und die New History auf die Grundprinzipien des alten Historismus zurück. Wie wir sehen werden, legen diese deutlich postmodernen neuen Historismen ungewöhnlichen Wert nicht nur auf den Unterschied zwischen den Kulturen, sondern auch auf die Unterschiede innerhalb einer bestimmten Kultur; sie erweitern die Definition der historischen Akteure, um Geschlecht, Klasse und ethnische Randgruppen einzuschließen; und sie radikalisieren und politisieren die eigene Historizität des Geschichtswissenschaftlers. Wir sollten jedoch von vornherein anmerken, daß man selbst diese Abweichungen vom klassischen Historismus als Erweiterungen der zentralen Aufgabe von historistischen Untersuchungen – der Entdeckung von Unterschieden – und als Ausarbeitungen einer fundamentalen Logik des Historismus interpretieren könnte: der Logik der Unterscheidung.

Im zweiten Teil dieses Essays reformuliere ich meine ursprüngliche Frage in einer deutlicheren historistischen Weise: Was ist im New Historicism charakteristisch für die amerikanische Kultur des späten 20. Jahrhunderts? Hier erarbeite ich eine provisorische These zu den Ursprüngen des New Historicism als einer Annäherung an die Literatur und Kultur der englischen Renaissance. Ich deute an, daß die Ausführungen des New Historicism über das frühneuzeitliche England, die diesen Darstellungen zugrundeliegenden theoretischen Voraussetzungen und die aus diesen Darstellungen sich entwickelnde kritische Praxis sämtlich innerhalb der Ideologie der politischen Repräsentation verbleiben – in der hegemonistischen Ideologie eben der Kultur, die den New Historicism hervorbrachte.

1 Ein genauer Bericht über das Auftauchen des deutschen Historismus am Beginn des 20. Jahrhunderts aus dem noch in den Anfängen steckenden Historismus des 19. Jahrhunderts bei Georg G. Iggers: „Historicism“. In: *Dictionary of the History of Ideas*, ed. Philip P. Wiener (New York 1973) 456–460.

2 In diesem Essay gebrauche ich den Ausdruck „neue Historismen“, um die historistischen Praktiken in einer Vielfalt von Disziplinen zu bezeichnen, einschließlich der Literaturkritik des „New Historicism“; im Gegensatz dazu bezeichnet dieser letztere Term nur den „New Historicism“ in der Literaturwissenschaft.